



Stormarnsche Zeitung

Donnerstag, 1. März 1945
Nr. 51 64. Jahrgang

Für Ehre, Freiheit und Brot

in Verbindung mit der Lübecker Zeitung
Amtliches Blatt und parteiamtliche Tageszeitung des Landkreises Stormarn

Durch Standhaftigkeit zum Sieg

Reichsminister Dr. Goebbels gab einen Überblick über die Lage — Wir werden uns die verlorenen Gebiete wiederholen.
Ausdehnung des V-Beschusses und unseres U-Boot-Krieges — Auch der Macht der Feindkoalition sind Grenzen gesetzt

In einer großen Rundfunkansprache gab Reichsminister Dr. Goebbels am Mittwochabend ein umfassendes und ungeschöntes Bild der augenblicklichen Kriegslage. „Es ist keine Schande, von einer schmerzhaften Uebermacht Rückschläge zu empfangen, aber höchster Ruhm, ihr nicht zu erliegen!“ Dieses Wort kennzeichnet Tendenz und Sinn der Ausführungen des Ministers. Nach einer kurzen Skizzierung des sowjetischen Einbruchs in das Reichsgebiet betonte Dr. Goebbels mit Nachdruck, daß wir uns die verlorenen Gebiete wiederholen werden. Unsere Feinde jubilierten zu früh, wenn sie glaubten, uns schon das Rückgrat gebrochen zu haben. „Wir wollen lieber sterben als kapitulieren!“ Auch der Feind bekommt schon jetzt schwere Schläge von

uns zu spüren, aber der Beschuß mit V-Waffen wird sich in nächster Zeit verstärken und auf weitere Gebiete Englands ausgedehnt werden, und unsere U-Boote sind wieder im Kommen. Der Feind steht vor einem Wiederaufleben unserer U-Boot-Tätigkeit, von dessen zu erwartendem Umfang er sich, nach seinen Äußerungen zu schließen, noch keine richtige Vorstellung machen kann. Eingehend beschäftigte sich der Minister mit der Lage in den Feindländern. Er wies darauf hin, daß auch die stumpfste Zähigkeit der innerasiatisch-bolschewistischen Welt einmal eine Grenze findet, daß Roosevelt für seinen Krieg Totenberge Tausender amerikanischer Soldaten auf europäischem Boden häuft und daß England schließlich vor dem Trümmerfeld seines West-

reiches stehen wird. Die Feindkoalition zwischen Bolschewismus und Plutokratie habe der kommenden Welt nichts mehr zu bieten, aber unter Deutschlands Führung werde ein neues Europa entstehen. „Mit dem Eisenpanzer unserer Standhaftigkeit werden wir den feindlichen Ansturm bezwingen. Unser Volk steht in seiner größten und härtesten Bewährungsprobe, aber ich zweifle nicht daran, daß es sie bestehen wird.“ Der Minister führte das Beispiel des Großen Friedrich an, der sich gegen eine Welt von Feinden durchkämpfte: „Eifert ihm nach!“ so appellierte Dr. Goebbels an jeden Deutschen, „denn Ihr wißt, daß die deutsche Nation heute von einem Mann geführt wird, der unter allen Umständen entschlossen ist, es ihm gleichzutun!“

Strid um den Hals legen, diese Gefinnung gibt uns auch die Kraft, mit allen manchenmal bergab sich aufstürzenden Kriegsschwierigkeiten immer wieder fertig zu werden. Wie oft hat der Feind schon geglaubt, uns zu Boden geschlagen zu haben, und wie oft haben wir ihm dann früher oder später wieder einen Strich durch die Rechnung gemacht! Ist das nicht ein Beweis mehr dafür, daß alle Krisen zu meistern sind, wenn man nicht vor ihnen resigniert, sondern mutig und unerschrocken gegen sie ankämpft? Wie müht der feindliche Luftterror über unseren Städten und Provinzen, legt die Häuser der Menschen, Kirchen, Schulen und Kulturbauwerke in Schutt und Asche, peiniget unser Volk bis aufs Blut und sucht seine Heimat in eine Wüste zu verwandeln! Und was hat der Feind damit erreicht? Nur, daß wir ihn um so inbrünstiger hassen, Spricht auch nur einer unter uns davon, daß wir uns deshalb seinem Terror beugen müßten, gleichgültig welche Folgen das nach sich ziehen würde?

Ein junges deutsches Mädchen stand kürzlich vor einem amerikanischen Kriegsgericht, weil es auch im feindbesetzten Gebiet nicht davon abgehalten war, seinem Vaterland weiter zu dienen, britische Zeitungen berichteten, daß es sich selbst im Angesicht des nahen Todes wie eine Heldin benommen, aus ihren Anklagen Angeklagte gemacht, denen es in heiligem Zorn ihre Verbrechen an unsere Heimat ins Gesicht schleuderte, und auf jedes Zureden immer nur zur Antwort gegeben habe: „Das deutsche Volk wird alles Leid ertragen und eine neue Welt schaffen!“ Unsere Feinde werden das nicht verheiden; sie können es gar nicht verheiden, denn sie sind in einer anderen, bösen Vorstellung und Anschauung zu Hause als wir. Wir aber wissen alle, daß dieses Mädchen in unserem Namen sprach, daß hier Angehörige zu Angesicht mit unseren Feindern nicht ein bezahlter oder beamteter Vertreter, sondern ein Kind unseres Volkes für das ganze Volk das Wort ergriß und dem Feind unseren Hellaufblick und unsere abgrundtiefe Verachtung entgegenstellte, so daß selbst die abgebrühten Männer der Feinde in London nicht mehr zu bestreiten wagen konnten, daß unsere Sache die bessere und menschlilere sei und daß wir jetzt schon auf der ganzen Linie den moralischen Sieg davongetragen hätten.

Wenn ich in diesem Falle auch nur für meine Persönlichkeit sprechen will, so weiß ich doch, daß ungezählte Millionen Deutsche, und gerade die, die durch diesen Krieg das größte Leid erlitten, die Mütter und Kinder auf den Treppen, die Ausgebombten, die, die ihren Sohn oder Bruder oder Vater im Felde verloren, vor allem aber unsere Soldaten an der Front, mit mir einen leidenschaftlichen Sa ihre Zustimmung befanden, wenn ich sage, daß ich fest und unerschütterlich daran glaube, daß diese unsere Sache am Ende den Sieg davontragen wird, daß, wenn das nicht der Fall wäre, die Götter der Geschichte nur eine Hure des Geldes und feige Anbeterin der Zahl wäre, daß die Geschichte selbst dann aber auch keine höhere Moral besäße und die Welt, die sie aus den furchtbaren Wehen dieses Krieges hervorgehen ließe, keine tiefere Daseinsberechtigung mehr hätte, daß das Leben in ihr schlimmer wäre als die Hölle, daß ich solches Leben nicht mehr für wert hielte, gelebt zu werden, weder für mich noch für meine Kinder noch für die alle, die ich liebe und mit denen ich so viele reiche Jahre hindurch für ein besseres und edleres Menschen-dasein gekämpft habe, daß ich ein solches Leben persönlich gerne mit Freuden von mir werfen würde, weil es nur noch dies verdiente, und lediglich die zu befeuern wären, die es sich selbst unter diesen Umständen noch um den Preis einer feigen Untertunigkeit erkaufen wollten.

Hat die Geschichte den Menschen je Anlaß gegeben, so über sie zu denken und zu urteilen? Nein. Sie war am Ende immer gerecht, wenn die Völker ihr Gelegenheit gaben, gerecht sein zu dürfen. Sie prüfte die, die sie zum Höchsten be-rufen wollte, stets auf das Härteste und Grausamste, um sich dann erst, wenn sie hart am Rande der Verzweiflung standen, gütig zu ihnen her-niederzuneigen und ihnen die Palme des Sieges zu reichen. Wann und wodurch hat sie uns Grund gegeben, anzunehmen, daß sie ihre Gefinnung geändert hätte? Sie ist die gleiche geblieben. Zeiten, Völker und Menschen mögen sich ver-wandeln, sie aber bleibt ewig unwandelbar. Wenn sie uns heute prüft und lange abwägt, wenn sie in diesem Völkerringen den letzten Sieg und dann damit den endgültigen Triumph zu-erkennen soll, wir dürfen uns nicht darüber be-sorgen. Ein Friedrich II. mußte sieben lange, bittere Jahre um sein und seines Staates nacktes Leben kämpfen, manchmal unter den ausstös-sigsten Bedingungen, und wie oft hat er in bitter-tem unverlehten Stolz gegen das Schicksal ge-hadert, das ihn aber doch nur schlug und pei-nigte, um ihn am Ende zu den ganz Großen in der Geschichte zu erheben und aus dem Kleinen, armen und verfolgten Preußen die Keimzelle des neuen Deutschen Reiches zu machen, das heute, auf jenes einzigen Königs heroischer Lei-stung fußend, um die geistige Führung unseres Kontinents kämpft.

Wenn wir heute so handeln, wie damals Preußen handelte, dann werden wir am Ende dieses Krieges den gleichen Triumph zu erwar-

Reichsminister Dr. Goebbels sprach im deutschen Rundfunk

Reichsminister Dr. Goebbels führte in seiner Rundfunkrede aus: Meine deutschen Volksgenos-sen und Volksgenossinnen! Wenn ich Ihnen nach längerer Zwischenpause wieder einen Über-blick über die augenblickliche militärische und po-litische Kriegslage gebe, so geschieht das nicht, weil gerade heute dazu ein besonders aktueller Anlaß vorliegt. Ich verfolge damit vielmehr den Zweck, Ihnen die Dinge des Krieges, die in den letzten Wochen für uns eine so betrübliche Entwic-klung genommen haben, in einer Gesamtschau, und zwar aus einer gehörigen Entfernung be-trachtet, zur Darstellung zu bringen. In einer so bewegten Zeit, in der sich manchmal in einer Woche Ereignisse abspielen und Veränderungen ergeben, für die die Weltgeschichte normalerweise ein Jahr oder manchmal sogar ein Jahrzehnt ge-brauchen würde, ist es nur allzu leicht möglich, daß die Menschen den Blick für die Größen-ordnungen verlieren, Ursache mit Wirkung, Wunsch-träume mit Tatsachen, Unglück mit Ausichtslosigkeit und Krise mit Katastrophe verwechseln und damit in einen Irrgarten der feilschen und geist-lichen Verwirrung hineingeraten, aus dem sie dann keinen Ausweg mehr zu finden vermögen. Wenn ein um sein Leben kämpfendes Volk auch nur für eine kurze Zeitspanne in diesen verhäng-nissvollen Fehler verfällt, so ist das schlimmer, als eine verlorene Schlacht. Es muß deshalb eine der Hauptaufgaben seiner politischen Füh-rung sein, ihm das Auge nicht nur für die Tat-sachen, sondern auch für seine Möglichkeiten und Chancen zu schärfen und es damit immun zu machen gegen moralische Anfallsigkeiten und An-fänkungen, die in einer so schlimmen Zeit wie der heutigen zwar erklärlich erscheinen könnten, trotzdem aber äußerst schädlich für die siegreiche Fortsetzung dieses geschichtlich größten Kampfes um Leben, Glück und Zukunft unseres Volkes wären.

Die allgemeine Kriegslage hat, rein militä-risch gesehen, um damit zu beginnen, durch die er-folgreiche sowjetische Offensive aus dem Baranow-Brückenkopf eine jähe Veränderung erfahren, und zwar zu unseren Ungunsten. Es ist den bol-schewistischen Stoßarmeen, die die sowjetische Kriegsführung an diesem gefährlichen Punkt mit einer erdrückenden Uebermacht verarmelt hatte, nach schweren, blutigen und verlustreichen Kämpfen gelungen, tief in den deutschen Ostraum vorzudringen und damit für uns eine Situation zu schaffen, die ausgesprochen bedrohlich ist. Ich brauche darüber kaum noch Worte zu verlieren. Jeder von uns weiß das längst und der tägliche OAB-Bericht sowie unsere deutschen Zeitungen machen daraus keinen Hehl. Unsere Lage hat sich damit auf das härteste angespannt, aber sie ist nicht im mindesten etwa ohne Aussicht ge-worden. Wir befinden uns gegenwärtig in einer militärischen Krise, die in vielerlei Beziehung derjenigen ähnelt, die die Sowjetunion ihrerseits im Spätherbst 1941 bei der drohenden Umfllam-mung Moskaus und der Einschließung Leningrads traf. Auch damals sah die ganze Welt die sowje-tische Sache für verloren an, mit Ausnahme der Sowjetführung selbst. Jedermann wird sich er-innern, daß England im Spätsommer 1940, als unsere Armeen drohend an der Atlantikküste stan-den und die deutsche Luft- und U-Boot-Waffe das britische Küstungspotential und Seetrans-portwesen zertrümmerten, eine ähnliche Krise durchzuhalten hatte, aber schließlich doch, wenn auch nach jahrelangen Anstrengungen, überwand. Wir brauchen also nicht allzu tief in die geschicht-liche Vergangenheit hineinzugreifen, um anders-wo parallele Erscheinungen zur heutigen Lage des dieses Krieges weit deren einige mit nicht zu widerlegenden Ueberzeugungskraft auf. Um es kurz zu machen, können wir also die Feststel-lung treffen, daß das Mißgeschick und Unglück, das über uns hereingebrochen ist, zwar sehr schmerzhaft ist, aber keinesfalls etwa die Preis-gabe unseres Sieges und damit die Auflösung des Reiches und die biologische Auflösung des deutschen Volkes bedeutet.

Wir holen uns die verlorenen Gebiete zurück!

So schnell schienen die Preußen nicht, oder für diesen Fall treffender gesagt, hören die Deutschen nicht mit Schrecken auf. Wir haben im Osten eine neue Verteidigungslinie aufgebaut, die sowohl für die aktuellen Zwecke wie auch für kommende Operationen nur improvisatorischen Charakter trägt.

Es ist klar, daß wir uns die Gebiete, die wir verloren haben, zurückholen werden und müssen; wann und wie, darüber kann natürlich heute öffentlich noch nicht gesprochen werden, aber un-ser Entschlossenheit dazu ist fest und unerschüt-terlich. Unsere Feinde jubilierten, wie so oft schon im Verlauf dieses Krieges, zu früh, wenn sie meinen, es sei ihnen gelungen, dem Reich das Rückgrat zu brechen. Der Krieg ist nicht zu Ende, und er wird auf solche Weise überhaupt nicht zu Ende gehen.

Ein Neuanfangsmonat, das durch die furchtbaren Beispiele unbefriedigender bolsche-wistischer Greuelstaten in seinen vom Feind be-setzten Ostgebieten aufs neue belehrt, sein zu er-wartendes Schicksal nach einer Erläuterung seiner

Der Feind wird bezahlen, was er uns antat

Jeder Deutsche weiß, daß die Schreckens-berichte aus dem Osten, die vielfach so scheußlich sind, daß die Feder sich sträubt, sie wiederzu-geben, keine Phantasieprodukte der deutschen Kriegsagitator, sondern schauerliche Wahrheit dar-stellen, die das Blut in den Adern erstarren läßt. Bei uns haben die internationalen Juden und ihre in aller Welt emigrierte Arbeit befind-lichen Beschäftigungsmacher kein Glück mit ihren faulen Erklärungen, das sei alles halb so schlimm oder werde sich doch irgendwie wieder arrangieren lassen. Wir gehören nicht zu jenen sprichwörtlich bekannten allergrößten Kälbern, die sich ihre Messer selber wählen. Wir ver-teidigen uns gegen ein blutdürstiges und rachs-üchtiges Feind mit allen Mitteln, die uns zu Gebote stehen, und vor allem mit einem Haß, der seine Grenzen kennt. Er wird das bezahlen müssen, was er uns angetan hat.

Umsonst haben Tausende von deutschen Frauen nicht geweiht und meistens um das Leben ihrer wehrlosen Kinder gebettelt, als eine gierige Soldateska aus der Steppe über sie herfiel, sie als freiwild und weniger als das behandelte, sie einer nicht zu beschreibenden schamlosen för-perlichen und feilschen Mißhandlung unterwarf und ihnen dann zum Spott und teuflischen Spott ihre erlagene Säuglinge vor die Füße legte. Das uns Deutschen! Ist einer unter uns, der angeht dieser furchtbaren Taten, die sich nor-malerweise ein menschliches Gehirn nicht einmal

Der niedrige Verrat des Westens an Europa

Wir schämen uns unserer Rückschläge in die-sem gigantischen Ringen nicht. Sie waren nur möglich, weil der europäische Westen und die plutokratisch-jüdisch geführten USA, der sowjet-ischen Soldateska Planfütterung geben und uns die Hände gefesselt halten, mit denen wir den Bolschewismus auch jetzt noch jederzeit zu Boden schlagen könnten. Die Plutokraten stehen den Sowjets nicht nach in ihren blutdürstigen Haß- und Racheplänen gegen das Reich und gegen das deutsche Volk. Wie oft sie es auch schon vergeb-lich versucht haben, unsere Front im Westen durch verlustreiche Frontalangriffe aufzubrechen, sie wollen diesen Versuch noch wiederholen. Es wird die ewige Schande unseres Jahrhunderts bleiben, daß Europa in seiner durch die Bedrohung aus dem Osten hervorgerufenen schimmlichen Stille gelassen wurde, ja, diese sogar so weit er-niedrigte, daß sie den Sturm aus Amerikas nach antrieben, und zugleich die letzten Schutzdämme niederzuliegen veranlaßten, an denen er gebrochen werden konnte.

Wir haben allerdings nichts anderes erwar-tet. Das internationale Judentum hat es durch eine jahrelange systematische Zerlegungsarbeit fertiggebracht, die Desorientierung in diesen Län-dern so zu vergrößern, daß sie zu eigenem Denken, von eigenen Entschlüssen ganz zu schweigen, gar nicht mehr fähig ist. Seht demgegenüber das deutsche Volk, im Osten verzweifelt bemüht, die

ausdenken kann, die aber hier von in Menschen-gefaßt einherwandernden Scheunfäulen tausendfach begangen wurde, vor seine nationale Führung hinzutreten wagte mit der Forderung, Schluß zu machen und einem solchen Feinde seinen Willen gegen unser ganzes Volk zu lassen?

Ich brauche mich über diese Frage nicht weiter zu verbreiten. Eine solche Vorstellung ist zu ab-surd, als daß sie einer ernsthaften Widerlegung be-dürfte. Wofür hält man uns denn im Feind-lager? Handelt es sich um so, wie man dort von uns erwartet, dann allerdings hätten wir die niedrige Behandlung, die man uns jüngst wie-der auf der Konferenz von Jalta angedroht hat, wirklich verdient. Nein! Dagegen gibt es nur Widerstand um jeden Preis, fanatische Kampf-entschlossenheit an der Front und in der Heimat, gebot durch die Leidende, aber am Ende doch triumphierende Gemeinshaft unseres Volkes, an die wir uns heute mit allen Falsen anklammern, weil sie in dieser heillosen Zeit unser einziger Schutz und Halt ist. Wie unsere Väter so oft in unserer Geschichte, so werden auch wir den Sturm der Mongolen gegen das europäische Kernland brechen. Wir werden uns wie sie mit einer fanati-schen Mut und einem zähen Haß dagegen ver-teidigen, daß auch von uns einst die Sage be-richten kann, die Toten hätten nach den Tagen der heißen Schlachten in den dunkel drohenden Nächten in den Lüften weitergekämpft.

Sprüngholzen aus Amerikas einzuwandern und zu brechen, gleichzeitig in der Heimat geschlagen und eingekeilt von einem sadistischen feindlichen Luftterror, im Westen und Süden eine feindliche Angriffsschlacht nach der anderen, wenn auch unter Ausbeutung manchmal seiner letzten Kraft, abwehrnd, stumm und ohne falsches Pathos dem Gebot einer höheren geschichtlichen Pflicht gehor-chend, durch seinen stolischen Heroismus über die Kräfte der Finsternis triumphierend, von fast allen seinen europäischen Freunden und Bundes-genossen im Stich gelassen und sich darum um so trostloser und verbissener zum Kampf um sein be-drohtes Lebensrecht stellend, wahrhaftig ein An-blick von ergreifender Größe, demgegenüber auch die Antike nur auf wenige gleichwertige Bei-spiele verweisen kann!

Und wenn wir uns am Ende in unsere Erde festklemmen müßten, wenn wir auch den letzten uns noch verbleibenden Rest von Haß und Gut preis-gabegeben hätten, wenn der Leiden und Schrecken vorläufig kein Ende abzusehen wäre, wir lassen nicht von unserem gerechten Anspruch an das Le-ben und an die Freiheit und Zukunft unseres Volkes. Wir wollen lieber sterben, als zu kapitulieren.

Diese Gefinnung, die heute nicht nur die deut-sche Führung erfüllt, sondern ebenso auch unser ganzes Volk, abgeben vielleicht von einigen minderwertigen Subjekten, denen wir, wo sie sich zu erkennen geben, kalt und ohne Gnade den

Kreisarchiv Stormarn V7

Centimetres

Blue

Cyan

Green

Yellow

Red

Magenta

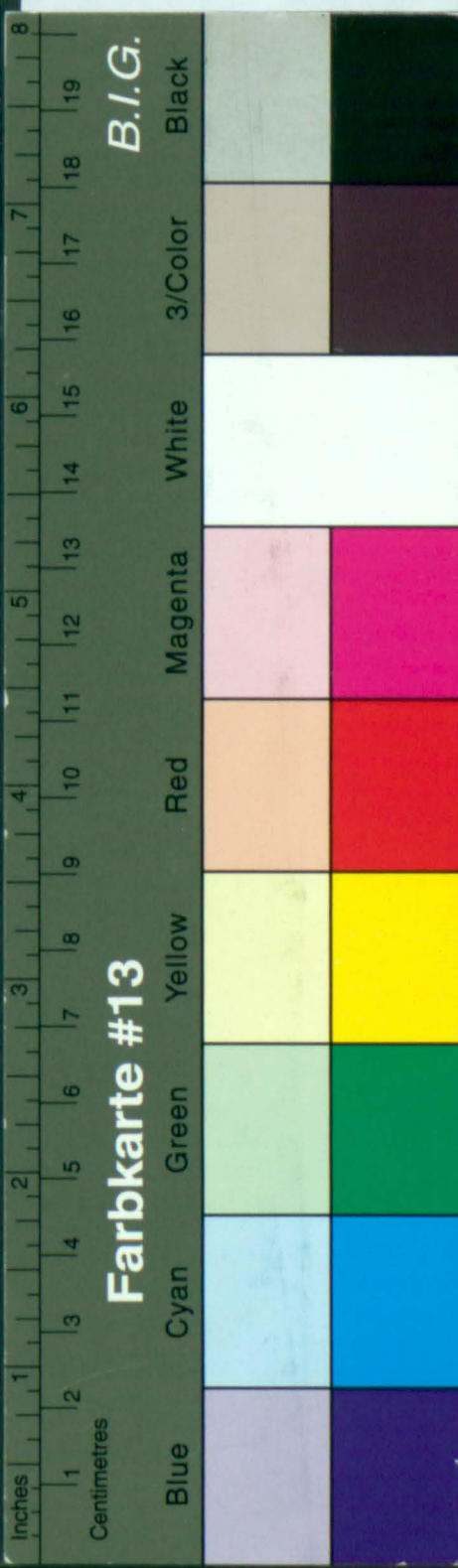
White

3/Color

Black

Farbkarte #13

B.I.G.



ten haben, und unter die großen Erscheinungen der Geschichte werden aus diesem weltumspannenden Kollisionspunkt nicht die prähistorischen Kriegerführer der Feindseite aufgenommen werden, die mit einer zehnfachen Uebermacht über ein nur auf sich selbst gestelltes Volk führten, es immer wieder zu sich emporriß und verbündete, daß seine Feinde ihr Ziel erreichten und es zu Boden warfen.

Ich weiß, daß viele, und nicht die Schlechtesten unter uns mit als Schlußfolgerung dieser Darlegungen die Frage vorlegen wollen, wo sich uns denn in der augenblicklichen gespannten und nach allen Seiten belastenden, um nicht zu sagen überlastenden Lage neue Chancen des Sieges ergeben könnten. Ich will nicht zögern, diese Frage in aller Mäßigkeit zu beantworten. Unter Rüstungs- und Ernährungspotential hat durch unsere Rückschlüsse im Osten starke Einbußen erlitten. Das weiß jeder. Diese sind aber nicht so groß, daß wir den Krieg nur noch auf eine begrenzte Dauer fortsetzen könnten. Wir werden mehr haushalten müssen als bisher. Wir stehen vor der Notwendigkeit, unser Kriegswesen noch weiter einzuschränken, unsere Rüstung wesentlich zu vereinfachen und auch entscheidende Schwerpunkte zu verlegen, unser Menschenpotential noch stärker auszunutzen, auch in der inneren Führung ein System der Anspannung zu betreiben und damit in diesem mit improvisatorischen Mitteln das zu erreichen zu versuchen, was früher Sache einer gründlichen Planung war. Aber das braucht nicht unbedingt schädlich zu sein. Der Luftkrieg beweist immer wieder, was man auf diese Weise erreichen kann. Das geht alles, weil es gehen muß. Wir haben hier eine Geschicklichkeit und Wendigkeit zu zeigen, die zwar an sich nicht unserem eigentlichen Wesen entspricht, aber doch eine seiner wertvollsten Bereicherungen darstellen kann. Im übrigen gilt es, unsere Vorbereitungen so zu treffen, daß die verloren gegangenen Gebiete möglichst bald wieder von uns zurückerobert werden. Eine Kriege wird bestimmt nicht durch Resignation, in den meisten Fällen aber durch Lebenswillen überwunden. Diesen unzerstörbaren Lebenswillen, der so manchen Kranken schon, wenn er auf der Grenze zwischen Sein und Vergehen stand, über den kritischen Augenblick hinwegsetzte, den haben wir heute als Volk zu beweisen.

Das muß ein Akt der Selbstkontrolle uns persönlich, aber auch allen Menschen in unserer Reichweite gegenüber werden. Insgesamt soll das zu einer ungeheuren Steigerung unseres nationalen Kraftgefühls und Selbstbewußtseins führen, die gerade in dieser Zeit von einer entscheidenden Bedeutung sein kann und sein wird. Wir gleichen heute dem Marathon-Läufer, der von den ihm auferlegten 42 Kilometern 35 Kilometer hinter sich gebracht hat. Er wird sich in diesem Stadium der Dinge niemals in der Versuchung befinden, in der er gestartet ist. Der Schmerz rinnt ihm in Strömen über den ganzen Körper, seine Augen fangen an zu schwimmen, er fürchtet jeden Augenblick, daß das Herz oder die Lunge versagen werden. Ein paar mal schon hat er seine Gegner überholt, aber dann wieder ist er von ihnen überholt worden. Die begeisterten Rufe seiner Freunde vom Startplatz sind verstummt, er läuft ganz auf sich allein gestellt durch einsame Straßen. Seine Begleiterin ist nur die unbarmherzige stehende Sonne, die ihm sozusagen, daß der innere Versuch immer wieder auf Erfolg gewinn mit dem Rückschlag, aufzugeben und die Fahne, unter der er angetreten ist, im Stich zu lassen. Dagegen hilft nur ein eiserner Wille zum Durchhalten. Jedes Zeichen von Schwäche ermuntert seine Gegner und beeinträchtigt damit seine eigenen Chancen. Sie sind alle genau so müde wie er selbst, aber keiner will und soll es zeigen, weil er damit nur seine Sache gefährdet. Er muß weiterlaufen um jeden Preis und auf jede Bedingung, und wenn er auch ohnmächtig als erster durchs Zielband stößt und den Beifall der Menge, die launisch ist wie das Glück, nur noch als fernes Rauschen vernimmt, er ist der Sieger, ihm wird der Vorbeerkranz gereicht, die ausgestandenen körperlichen und seelischen Qualen werden bald vergessen sein und übrig bleiben Triumph und Erfolg.

Gewiß haben die recht, die mir erwidern, was wir erleiden, sei mit dem überhaupt nicht zu vergleichen. Wir sind ja auch zu einem Krieg ohne Vergleich und Beispiel gezwungen worden. Ich wäre der Letzte, der beistimmen wollte, daß beispielsweise der feindliche Luftterror unermesslich geworden und kaum noch zu ertragen sei. Das stimmt, aber es gibt noch Schlimmeres als das, und wir würden es kennenlernen, wenn wir uns dem Vernichtungswillen unserer Feinde beugen.

Aber auch sie bekommen von uns Schläge über Schläge. Auch sie halten den ununterbrochenen Einsatz unserer W-Flotten, der sich in nächster Zeit noch wesentlich verstärken wird, für unerträglich. Sie stehen vor einem Wiederaufleben des deutschen U-Boot-Krieges, von dessen zu erwartendem Umfang sie sich, nach ihren Neuherungen zu schließen, vorläufig noch keine rechte Vorstellung machen können. Die feindliche Luftlage ist durch die Ausweitung der gegnerischen Kriegsführung bis zum Neuesten angespannt, so jedenfalls, daß ein tieferer Einbruch in sie zu verheerenden Folgen für die Chancen des Feindes führen kann. Kurz und gut: Es steht auf der Höhe- und damit Krisenpunkten eines Krieges immer und überall auf des Meßers Schneide. Ein einziges Gramm Erfolg oder Mißerfolg kann dann oft die Waagschalen des Sieges bzw. der Niederlage nach dahin oder nach dorthin zum Sinken bringen; ein Grund mehr für uns, zu stehen wie die Eichen im Sturmwind, ihm trotzend an, wenn er übermächtig wird, zwar hier und da nachgebend und sich ihm angleichend, aber niemals zu fallen und niemals zu sinken.

Unsere Feinde sind keine Halbgötter. Ihrer höheren Zahl haben wir unseren höheren Wert entgegenzusetzen. Aber wir müssen das auch tun. Sie werden uns nicht niederwerfen können, wenn wir fest und unerschütterlich entschlossen bleiben, das niemals zu dulden und eher alles zu ertragen, als unser Leben zu verpfänden und zu verkaufen ohne jede Aussicht, ihm je wieder ein menschenwürdiges Aussehen verleihen zu können.

Wie sieht es denn im Lager der Feinde aus?

Steht es denn im Feindlager besser als bei uns? Nein, keineswegs! Die Sowjetunion schätzt ihre Totalverluste selbst auf über 15 Millionen; auch sie kann einen solchen Wertaufschlag nicht ohne die bösesten Folgen für ihre Kriegschancen hinnehmen. Ihre Soldaten sind, wie aus allen Gefangenenausagen hervorgeht, denbar kriegsmüde und werden heute nur noch von der Hoffnung getragen, daß sie kurz vor dem Sieg stehen und lediglich noch eine kleine Wegstrecke bis dahin zurückzulegen haben. Wir also müssen ihnen diesen Weg lang, sehr lang und verlustreich, so verlustreich wie nur möglich machen. Ein militärischer Rückschlag wird sie aus ihren kühnen Träumen jäh erwecken lassen. Auch die stumpfsinnige Zähigkeit der innerasiatischen Rasse findet irgendwo eine natürliche Begrenzung, und sie ist, wie ungezählte geschichtliche Beispiele beweisen, am Ende doch stets dem trostigen Selbstbetrugungs-willen der germanischen Rasse unterlegen, wenn diese sich nur ihres Wertes bewußt bleibt.

Roosevelts Totenberge auf Europas Schlachtfeldern

Mag sein, daß der U.S.A.-Präsident Roosevelt Vergnügen an dieser Art von Krieg empfindet, es ist aber die Frage, ob das auch für seine Soldaten zutrifft. Sie haben Elend und Leid durch ganz Europa getragen, und sie müssen uns teuer dafür bezahlen, zu Hunderttausenden mit ihrem Leben. Ihr Präsident hat ihnen vorgelogen, wir bedrohen ihre weltliche Hemisphäre, und darum häuft er jetzt seine Totenberge in Europa an. Weder er noch sein Volk haben auch nur die leiseste Aussicht, selbst im Falle ihres Sieges seine Früchte einzuharsten. Sie würden vom Bolschewismus genau so aus den künftigen Europas herausgejagt werden, wie sie aus seinem Ostasien und Südostasien Kanadegeriet herausgejagt worden sind. Wer von den anglo-amerikanischen Soldaten in diesem sogenannten Dritten Weltkrieg nicht tot auf dem Schlachtfeld bliebe, würde nach Hause zurückkehren als Träger einer Weltzerwühlungsstimmung, die die beste Voraussetzung für eine bolschewistische Weltrevolution abgibt. Der Erdball wird in Blut und Tränen ertrinken, und die letzten Menschen würden ihre letzten Seufzer der Erinnerung an uns weihen, die wir das Unglück vorausjagen und vorausjagten, aber

von verbrecherischen, kurzschäftigen feindlichen Kriegsführungen daran gehindert wurden, es aufzuhalten.

So läßt die gegenteilige Alternative dieses Schicksalskrieges aus, wenn nämlich unsere Feinde ihr Ziel erreichten. Es verlöht sich kaum, England in diesem Zusammenhang überhaupt zu erwähnen. Es hat sich selbst verloren gegeben. Jahrzehnte- und jahrhundertlang werden in Zukunft britische Kinder und Enkel dem gegenwärtigen englischen Premierminister ihre Klüfte nachgeben, dessen hakenförmige Augen nicht mehr fähig sind, die echten und unabhängigen Interessen des britischen Empires zu erkennen, der in blinder Amokläuferei niederstürzt, was ihm vor das Messer kommt, und nicht bemerken will und wohl auch nicht mehr bemerken kann, daß unter dem England, wie kürzlich ein maßgebender U.S.A.-Senator sagte, zu einem kleinen Warmfortsatz Europas geworden ist, von seinen stärksten Bündnis-Partnern völlig überlistet und in die Ecke manövriert, seine nationale Kraft einlegend und verbrauchend für ihre Interessen und im Begriff stehend, zum Schluß auch noch sein Weltreich an sie zu verlieren.

England wird vor seinen Reichstrümmern stehen

Ein amerikanischer Berichterstatter schrieb vor einigen Tagen, England sei kriegsmüde bis auf die Knochen und London außerordentlich die unglücklichste und verzeiellste Stadt der Welt. Verschiedlich angelegte der Tatsache, daß Großbritannien kein Kriegsziel mehr besitzt als höchstens das eine, den Blutdurst seines Premierministers zu stillen, daß dieses Land bei Beendigung des Krieges vor einem Erdbeben seines sozialen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Gefüges stehen wird, daß ihm heute schon seine Dominien wegläufen und die Kanadier nach ihren schweren Verlusten im Westen bereits anfangen, Schluß mit dem für sie sinnlos gewordenen Krieg zu machen, indem sie zu Tausenden desertieren und ihr von Gott und allen guten Geistern verlassenes Mutterland allein eigenen, wohlverdienten Schicksal überantworten.

England wird weiter unsere Städte verpöhlen. Das schmerzt uns sehr, aber es tödtet uns nicht. Wir werden darauf durch einen wesentlichen gesteigerten W-Beschuß, der immer größere Teile des britischen Hinterlandes erreichen wird, unsere Antwort geben. Roosevelt aber spielt die Rolle des lahenden Dritten. Die letzten Schiffe der englischen Handelsflotte werden im Laufe der Zeit eine Beute unserer zu neuen Operationen auslaufenden U-Boote werden, und am Ende des Krieges wird dann England, wie es das zwar nicht gewünscht, aber doch gewollt hat, vor den Trümmern seines ehemaligen Reichstums, seiner Macht und seines Glüdes stehen.

An unserer Standhaftigkeit zerschellt der Feindansturm

Nein, diese feindliche Koalition zwischen Bolschewismus und Plutokratie hat unserer kommenden Welt nichts mehr zu sagen. Ihr Kitt heißt Haß gegen das Reich. Verborttheit aber ist ein schlechter Ratgeber im Frieden und mehr noch im Kriege. Wir fürchten diesen Haß nicht. Er ist uns in so mannigfaltiger Form schon angedroht worden, daß wir dagegen gänzlich abgestumpft sind. Wenn man der Führung des Reiches nach dem erhofften Sieg der Feindseite hochnotpeinliche Verfahren, Unterjochung ihrer angeblichen Verbündeten und Todesstrafe in jeder nur erdenklichen Form ankündigt, so haben wir dafür nur ein verächtliches Lächeln übrig. Denn erstens werden wir siegen und damit diese feindlichen Schreibungen der Feindseite, die nicht das Papier wert sind, das dazu mißbraucht wird, so leicht hinfällig werden, und zweitens, um auch für unsere Haller und Feinde beweiskräftig zu argumentieren, selbst wenn sie ihr Ziel erreichten, dann würde das daraus für unser Volk für alle Zukunft entpringende Leid und Unglück so groß sein, daß es für seine Führung in diesem Kampf nur eine Selbstverständlichkeit sein würde, ihm voranzugehen im ehrenvollen Sterben. Aber das sind nicht die Sorgen, mit denen wir uns heute beschäftigen. Sie gelten ausschließlich der weiteren erfolgreichen Fortsetzung unseres Lebenskampfes bis zu seinem glücklichen und siegreichen Ende.

Wir wappnen uns gegen diese infernalischen Drohungen mit dem Eisenpanzer unserer Standhaftigkeit, nehmen unsere Waffen nur fester in die Hand, entschlossen, sie zu gebrauchen, wo wir nur können, und mit allem falken Haß und glühenden Fanatismus, dessen wir fähig sind. Chelos der Deutsche, ob Soldat oder Zivilist, ob Mann oder Frau, ob Knabe oder Mädchen, der anders dachte. Man wird ihn landauf, landab mit der Laterne suchen müssen. Niemals wird man uns berechnen, unser eigenes Todesurteil zu unterschreiben und dann resigniert zu warten, bis es vollstreckt wird. Gut, wir werden weiter leiden müssen, aber das Leiden wird dann wenigstens einen Sinn haben. Stolz und trotzig wollen wir es auf uns nehmen, weil es so sein muß, weil es ein Uebergang zur Freude und zum Triumph ist, weil es uns hart und unversöhnlich macht gegen jeden und alles, was uns in unserem Leben bedroht.

Ich brauche nicht auf geschichtliche Beispiele zu verweisen, um unserem Volke die Kraft zu einer solchen Haltung dem Kriege gegenüber zu

geben. Es findet sie in seiner eigenen Brust. Es ist heute in seiner Gesamtheit aus jenem Holz geschnitten, aus dem einst Preußen geschaffen wurde, jenes Preußen, das mit seinem Namen der Welt auch einen neuen politischen Begriff, den des Breukentums, schenkte. Es ist jene Gesinnung, die sich durch kein Unglück entmutigen läßt, die einem übermächtig erscheinenden Schicksal lächelt und trotzig entgegentritt, die vor keiner Gefahr zurückweicht, sondern sie klar ins Auge faßt und dadurch auch schon die Voraussetzung zu ihrer Ueberwindung schafft. Wo hätte sie je eine edlere Verkörperung als heute in unserem ganzen Volke an der Front und in der Heimat, im Osten, Westen, Norden, Süden und im Herzen des Reiches.

Wenn wir früher in unseren glücklichen Zeiten häufiger davon sprachen, daß wir ein friederzianisches Geschlecht seien, nun müssen wir es beweisen. Und tun wir es, dann werden wir wie jenes arme und verlassene Preußen unter seinem einsamen König auch gegen die Uebermacht unserer Feinde bestehen, und es wird einst ein Höhenriedberg kommen, an dem wir der gegenwärtigen Koalition, und sie mag die halbe Welt umfassen, den Sieg abtrotzen und die ruhmgelohnten Fahnen wie damals vor dem Großen Friedberg, so heute niederfallen werden vor dem Mann, der aus der stolzen Pflichtbeseitigung des geschichtlich schöpferischen Genies sein Werk tut, nicht für sich, sondern für sein Volk. Wir werden es ihm zu danken wissen. Wenn er in den Zeiten des Friedens schon unser Vertrauen und unsere Liebe besaß, heute schenken wir ihm dazu noch den ganzen Hohen Trost der germanischen Volkseelen, den lobenden Haß gegen unsere Feinde und ein Gelübnis der Treue, unwandelbar und damit unknüppbar auf Leben und Tod, komme, was kommen mag.

Unser Volk steht heute in seiner härtesten Bewährungsprobe. Ich zweifle keinen Augenblick daran, daß es sie bestehen wird. Es wird hoch und heiß hergehen, wenn es zur letzten Entscheidung kommt. Davor fürchten wir uns nicht. Wir sind an Entschlossenheiten gewöhnt, uns kann nichts mehr erschüttern. Aber wir werden ebenso stolze Siege zu erwarten haben, auf allen Kriegsschauplätzen und gegen alle Feinde. Niemals wird sich das Trauerspiel vom 9. November 1918 wiederholen. Unsere Feinde werden vergeblich darauf. Sie sollen uns auch in bittersten Stunden nicht das geringste Zeichen von Schwäche anmerken. Wir stehen ihnen kaltblütig und haßerfüllt ge-

genüber, die Heimat und die Front. Beide sind einander würdig geworden, die Front im Kämpfen und in der Tapferkeit. Kein Soldat darf auf den Feind hören, keiner seinen Posten oder seine Stellung aufgeben, und wenn es das Leben kostet. Hinter ihm steht sein Volk, Millionen Frauen und Kinder, die auf ihn bauen und vertrauen. Kein Mann und keine Frau, kein Knabe und kein Mädchen zu Hause dürfen erlahmen in der Erfüllung ihrer harten Kriegspflichten, die auch unter den schwersten Bedingungen weiter getragen werden müssen. Das ganze Volk aber hat sich selbst zu überstreifen in seinem kämpferischen Enthusiasmus, in seinem gläubigen Fanatismus und in seiner Tapferkeit des Herzens und der Seele.

Wir haben dafür den Führer als leuchtendes Beispiel vor Augen. Er wird die große geschichtliche Figur dieses gigantischen Kollisionskrieges sein und bleiben und auch von der Welt unserer Feinde als solche erkannt werden, wenn einmal die Nebel des Krieges fallen, die ihnen heute die klare Sicht nehmen. Er kämpft mit seinem Volk einen harten Kampf. Es ist keine Schande, von einer zehnfachen feindlichen Uebermacht Rückschlüsse zu empfangen, aber der höchste Ruhm, ihnen nicht zu erliegen; Glück und Zukunft unseres Volkes werden aus diesem Ruhm entspringen.

Wer spricht heute noch von jenen künftigen Schreibern, die in den Kriegen des Siebenjährigen Krieges den einheimischen König mit dem Reichtum ihrer Stiefeln und ihres eiteln Hofes übergoßen, wer noch von den Feldherren, die ihm mit einer erdrückenden Uebermacht seine schmerzlichen und manchmal fast tödlich erscheinenden Niederlagen beibrachten, wer von den Königen und Fürstinnen, die mit 40 Millionen Feinden über das arme kleine Preußen mit 4 Millionen herfielen, es aber doch nicht bezwangen, weil ihnen eine königliche Seele gegenüberstand, jederzeit bereit, zu kämpfen, niemals aber zu kapitulieren oder einen schmachvollen Frieden zu unterzeichnen? Sie alle sind längst zu Asche zerfallen; er aber, der große und einzige König, steht, wie er damals, als er sich zu bewähren hatte, verlor, verhöhnt, abgeföhrt, tausendmal besiegt, geschlagen, vernichtet und totgesetzt wurde, doch heute und für alle Zeiten als die entscheidende Erscheinung des 18. Jahrhunderts vor unseren Augen, das Genie der Standhaftigkeit. Eifert ihm nach, ihr Deutschen, und wißt, daß heute die Nation von einem Mann geführt wird, der unter allen Umständen entschlossen ist, es ihm gleichzutun, um euer und eurer Kinder Leben für alle Zukunft zu sichern. Und die Welt möge sich in ihrem eiteln Triumphrausch hin und wieder die Frage vorlegen, ob das vorerliche Urteil, das sie heute zu fällen besteht, auch vor der Geschichte Bestand haben oder nicht, wie damals am Ende des Siebenjährigen Krieges untergehen wird in den Tümel der Bewunderung, der dem gelten wird, der in der Gefahr nicht wankte, sondern die Fahne, die er einmal entfaltet hatte, nur fester umklammerte, um sie der lebenden Menschheit voranzutragen zu neuen Ufern und einer besseren Zeit entgegen. Ich habe gesagt, was ich sagen wollte. Ich weiß, daß unser Volk mich versteht. Unsere Soldaten werden an der Front wieder ihre Waffen in die Hände nehmen und unsere Arbeiter und Bauern in der Heimat zu Schraufstock, Maschine und Flug zurückkehren, um ihre Pflicht, ihre schwere Pflicht zu tun. Sie möge ihnen dazu jene berühmten Worte mit auf den Weg geben, die der Große König im März 1757, auf einem der kritischen Höhepunkte seines großen Krieges, an seine Schwester Maria schrieb. Sie seien unser Begleiter in diesen Tagen und Wochen:

„Stellen Sie sich“, so führt er hier aus, „ich beschwöre Sie, über alle Ereignisse. Denken Sie an das Vaterland und erinnern Sie sich, daß keine Vertreibung unsere erste Pflicht ist. Wenn Sie erfahren, daß einem von uns ein Unglück zustoßt, so fragen Sie, ob er kämpfend gestorben ist. Und wenn das der Fall ist, so danken Sie Gott dafür. Es gibt nur Tod oder Sieg für uns. Eines von beiden ist notwendig. Jedermann denkt hier so. Wie, Sie wollten, daß jedermann sein Leben den Staat opfere, aber nicht, daß Ihre Brüder das Beispiel dazu geben? O, meine liebe Schwester, in diesem Augenblick gibt es nichts zu schonen. Entweder aus dem Gipfel des Ruhmes oder vernichtet! Der bevorstehende Feldzug ist wie der von Marafius für die Römer, oder wie der von Leutras für die Griechen, oder wie der von Denain für die Franzosen, oder wie die Belagerung von Wien für die Oesterreicher. Das sind Epochen, die über alles entscheiden und die das Gesicht von Europa verändern. Vor dieser Entscheidung muß man sich furchtbaren Zufällen aussetzen; aber nach ihrer Entscheidung klärt sich der Himmel auf und wird heiter. Das ist unsere Lage. Man darf an nichts zweifeln, aber man muß jedes Ereignis voraussehen und das, das die Vorhersage uns zuweist, mit ruhigem Antlitz annehmen, ohne Stolz über gute Erfolge und ohne sich durch Mißerfolge erniedrigen zu lassen.“

Von Tag zu Tag

Britische Flugzeuge flogen in der Nacht zum 26. Februar in südwestliches Gebiet ein. Die zu sofortiger Abwehr gestarteten deutschen Nachtjäger brachten drei feindliche Bomber zum Abflug.

Neuer gibt eine Meldung aus, wonach der deutsche W-Beschuß in Südengland am Montag und in der Nacht zum Dienstag, wieder Schäden und Menschenverluste verursacht habe.

In London wurde eine amtliche Mitteilung über den Besuch des australischen Außenministers Bidant ausgegeben. Durchfall und Eden unterrichteten ihn über die Gesprächsthemen von Jalta. Außerdem fanden Besprechungen über Versorgungsprobleme statt.

Nach einer Neuter-Meldung aus Rio de Janeiro hat Präsident Vargas einen Erlass unterzeichnet, durch den die Militärpflicht in Brasilien eingeführt wird.

Wie der sowjetische Nachrichten dienst meldet, empfing der Vorsitzende des Präsidiums des Obersten Rates der Sowjetunion, Stalin, gestern im Krem den französischen Botschafter General Catroux, der ihm sein Beglaubigungsschreiben überreichte. An dem Empfang nahm der stellvertretende Außenkommissar Delanoso teil.

Churchill stellt sich als politischer Thyrer vor

Seine Rede vor dem Unterhaus — Wortspielereien als Tarnung

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung

12. Berlin, 28. Febr. Eine Stunde und 50 Minuten lang hat Churchill vor dem Unterhaus gesprochen, und gewissheitlich vergangen die Stunden der Rede. Was ist ihr Kerngehalt und was ist ihr Inhalt? Churchill kennt das Instrument, auf dem er zu spielen hat, das Instrument des Parlaments und der selbstgerechten britischen Sentimentalität. Im Brüllen des politischen Biedermannes jagt Churchill: „Die Großmächte müssen versuchen, zu dienen und nicht zu herrschen.“ Niemals habe er in diesem Krieg ein so ernstes Verantwortungsgefühl empfunden, wie in Jalta. Der Menschheit lägen weitere Möglichkeiten offen, als je in der Geschichte zuvor. Aber auch: Das von der Regierung verlangte Vertrauensvotum würde die Unterordnung der Minister unter die parlamentarische Autorität beweisen. Daß an dieser Stelle der amtliche englische Parlamentsbericht „Heiterkeit unter den Abgeordneten“ bezeichnet, ist bezeichnend dafür, daß man im Parlament diese biederhinnlichen Versuche Churchills nicht ernst nimmt.

Dem „Verantwortungsgefühl“ und dem Grundgedanken des „Dienens statt Herrschens“ stehen nun Churchills wirkliche Neigungen gegenüber: „Wir helfen jedem, der einen Nutzen umbringen kann“, aber: „Nach San Francisco werden alle eingeladen, die Deutschland den Krieg erklären“ — viele erklären daraufhin den Krieg (Gelächter im Unterhaus), aber: „Auf Generationen hinaus werden wir alle Aktionen Deutschlands unmöglich machen.“

Es ist müßig, darauf hinzuweisen, in welcher schreienden Gegensatz die politische Lyrik Churchills und die politische Praxis Churchills stehen. Über einige Beispiele für den Zynismus des Ministerpräsidenten und für die Ohnmacht der britischen Politik sind doch wesentlich, um von neuem Klarheit darüber zu gewinnen, wie weit die Kapitulation der westlichen Demokratie vor dem Bolschewismus geht.

Im Vordergrund dabei steht das Beispiel Polens. Churchill rühmte sich, „die Freiheit, Unabhängigkeit, Integrität und Souveränität Polens“ zu sichern und „den neuen polnischen Nation eine anständige Heimat zu geben“. Ob das künftige Polen, so fragt er, frei im eigenen Haus sein kann oder nur ein Protektorat des sowjetischen Staates ist? Und er versichert: Stalin habe die feierliche Erklärung für das unabhängige Polen abgegeben. Er versichert weiter: „Keine Regierung hält sich mehr an ihre Verpflichtungen, als die sowjetische, und ich will es unumwunden erklären, daß ich mich weigere, mich auf eine Erklärung über den Begriff Treu und Glauben in Ausland einzulassen.“

Aber dann, als er von dem künftigen Schicksal der unter britischer Oberkommando kämpfenden Truppen der Londoner polnischen Exilregierung spricht, kann er das Haus nur beruhigen durch die Erklärung, wenn die polnischen Truppen nach Polen zurückkehren sollten, so würde das „mit jeder nur erdenklichen Sicherheit geschehen“; und er muß — wenig ungewöhnlicher Schritt! — die Versicherung abgeben, daß es diesen polnischen Soldaten aus freies Willen würde, „die Staatsbürgerschaft des britischen Empires zu erlangen, wenn sie es wünschen“. Welch ein erschreckender Hinweis darauf, daß Churchill selbst erwartet, sehr viele Polen würden sich scheuen, in ihre Heimat zurückzukehren, die nach seinen Worten ja „sein Protektorat Auslands“ sein würde.

Ganz ähnlich steht es mit den Wahlen, die in Polen selbst stattfinden sollen. England ging im Jahre 1939 in den Krieg, weil es eine unter internationaler Kontrolle vorgenommene Volksabstimmung im Gebiete des polnischen Korridors für unmöglich hielt. Heute muß sich England der von der Sowjetunion vorgeschlagenen Wahlform die unter sowjetischer Befehlshaberung und muß scheinheilig versichern, daß es sich dabei um eine „echte demokratische Wahl“ handeln wird, an die doch niemand in England glaubt.

Die gleiche Scheinheiligkeit kommt auch in dem Teil der Rede zum Ausdruck, der sich mit der sogenannten Selbstsicherheitsorganisation befaßt, deren Abstimmungsmethoden Churchill auch heute noch nicht dem Unterhaus mitzuteilen mag. Die gleiche Scheinheiligkeit beherrscht seine Versuche, das beleidigte Frankreich zu trösten, sie beherrscht seine Verheißung über Deutschland. „Etwas so: „Auch für die Deutschen wird es eines Tages einen Platz unter den Nationen geben.“; aber:

„Deutschland gänzlich entwaschen... Nazis und Militarismus vernichten... Deutsche Industrie gänzlich beseitigen... Bis zur Grenze seiner Leistungsfähigkeit aus Deutschland Zahlungen herauszuziehen... Die begünstigten Völkern, daß man nicht das deutsche Volk vernichten will, sind billig, wenn man ihm in Wahrheit alle seine Existenzmittel zu entziehen und es zu versklaven gedenkt.“

Und immer wieder die Unterwerfung unter die Sowjets, unterstützt durch neue Schmeicheleien: „Die Sowjets im Begriff, militärische Operationen größten Ausmaßes gegen Deutschland zu führen... Die Ansprüche der Sowjets richtig und berechtigt... die Curzon-Linie die solideste Aufteilung Polens.“

163 feindliche Panzer im Westen vernichtet

Weitere Ausdehnung der Westfront — Die Kämpfe in Ostpreußen

12. Berlin, 28. Febr. (Drahtbericht unserer militärischen Mitarbeiter.) Immer wieder werden die Anglo-Amerikaner neue Reaktionen in die große Schlacht im Westen. Unaufhörlich rollen die Eisenbahnzüge mit feindlichem Material an die Front, das laufend neu eingeleitet wird. Sowohl die englischen Angriffe südlich des Niederrheins als auch die amerikanischen Offensiven im Roerabschnitt steht unter dem Zeichen des gewaltigen feindlichen Einmarsches auf der Erde und in der Luft. Die Panzerkräfte des Feindes sind ganz besonders stark, während die feindliche Luftwaffe ihr Schwergewicht auf Schlachtfeldern wie der und Jagdbombengruppen legt, die in jeder Phase des Kampfes in die Erdtöpfe eingreifen. Dennoch ist es den deutschen Abwehrverbänden am Dienstag wiederum gelungen, den Durchbruch zu verhindern und auf der beiden Hauptkampfplätzen des Westens insgesamt 163 anglo-amerikanische Panzerwagen zu vernichten. Die deutsche Frontlinie ist zwar sowohl an Niederrhein als auch im Roerabschnitt zurückgedrängt worden, doch werden die feindlichen Geländegewinne vorläufig noch als gering bezeichnet. Die Entwicklung der Schlacht läßt den Gesamteindruck zu, daß nunmehr der Höhepunkt des Kampfes erreicht ist, daß aber die Intensivität der Feindangriffe für einen längeren Zeitraum aufrecht erhalten bleiben soll. Die deutsche Abwehr hat sich als sehr stark erwiesen und insbesondere ist die Haltung der deutschen Truppen, die unter sehr ungleichen Bedingungen kämpfen müssen, über jedes Lob erhaben. Bemerkenswert ist die Mitteilung des Wehrmachtberichtes von deutschen Panzerangriffen gegen die amerikanischen Einbruchsteile in der Roerschlacht, die von für diese Aufgabe offensichtlich aufgestellten Panzerkräften durchgeführt worden sind. So hat es den Anschein, als ob die Schlacht noch unentschieden

Das Charakterbild Churchills, des Mannes, der sein eigenes Land von der Höhe einer Großmachtstellung hinabgestoßen hat, steht seit langem fest, diese Rede rundet es bezeichnend ab, aber sie ändert nichts an dem Bild des Churchills, den man bisher schon kannte.

Abänderungsantrag zum Vertrauensvotum

Der rechte Flügel der Konvention hat im Unterhaus einen Abänderungsantrag zu dem von Churchill gewinnlichen Vertrauensvotum eingebracht, aus dem die Mißbilligung der Politik der britischen Regierung hervorgeht. In Londoner politischen Kreisen ist man der Ansicht, daß der Abänderungsantrag nicht durchgehen wird, trotzdem ist er als Symptom für die kritische Einstellung der Tories sehr bezeichnend. Auch Mitglieder der englischen Arbeiterpartei werden Vorbehalte zu dem Teil der Rede Churchills äußern, der sich mit der polnischen Frage befaßt.

unter heftigster Anspannung aller Kräfte auf beiden Seiten tobt, daß aber die nächsten Tage bereits Gewißheit über ihren Ausgang bringen können.

Die Kämpfe im Osten gestalten sich weiterhin äußerst uneinheitlich. Während die Front von der Slowakei bis nach Guben sich einigermaßen konolidiert hat und selbst sehr starke und heftige bolschewistische Angriffe, besonders bei Zöbitz und im Raum Goldberg—Luban, im allgemeinen abgewehrt werden konnten, hat eine verstärkte sowjetische Aktivität an der Ostfront zur Erweiterung des ursprünglich kleinen Brückenkopfes südlich Küstrin geführt und in Ostpreußen ist der Feind mit seinen Panzerverbänden westlich Rummelsburg weit nach Norden durchgedrungen. Die deutsche Truppenführung hat einige scharfe Abteilungen in den bedrohten Raum geworfen und damit wenigstens die Ausweitung der Einbruchsstelle und den Einbruch der bereits in Märlch befindlichen sowjetischen Infanteriekräfte verhindern können.

Dennoch bildet dieser Einbruch einen neuralgischen Punkt der Ostfront. Die Bolschewisten wollen mit ihrem Vorstoß in Richtung auf Stolz und Stolz münden einen Ring um Danzig, Götterhafen und Dirschau legen und so eine gewisse Sicherung ihrer Nordflanke schaffen. Die strategischen Absichten des Feindes können natürlich nur heftigste deutsche Gegenwehr und operative Reaktionen auslösen. Der rasche Einbruch deutscher Eingreifverbände deutet eine Entwicklung in dieser Richtung bereits an. Die Feindangriffe gegen die Festungen Ostpreußen und Kurland scheiterten wiederum, obwohl die Bolschewisten mit stärksten Kräften in Ostpreußen angriffen. An der Kurlandfront hat die Angriffswacht des Feindes vorübergehend nachgelassen.

ten Kreuzes am Zuge deutlich zu sehen. Zahlreiche Vermundete wurden schwer verletzt, 13 verbrannten in den in Brand geschossenen Wagen. Tödlich getroffen wurde auch einer der im Zug befindlichen verwundeten Amerikaner. Eine Anzahl Vermundete, die noch laufen konnten und verletzten, in den in der Nähe befindlichen Wald zu flüchten, wurden von den Feindstörern ebenfalls beschossen und zum Teil schwer verwundet.

Das Ritterkreuz

Berlin, 28. Febr. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Oberleutnant d. Res. Wilhelm H a r m s, Major Heinrich Hoffmeister, Hauptmann d. Res. Erich Schäfer, Hauptmann Karl K a i n z, Oberleutnant Konrad B r e t t i n g e r, Leutnant Wilhelm S c h n e p f, Oberfeldwebel Bruno S c h m; auf Vorschlag Reichsmarschall Göring erhielt das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes Hauptmann Hans H a n s e n, am 18. Sept. 1906 in K e u m ü n t e r geboren. Seit Beginn des gemaltigen Kampfes in Ostpreußen führte er verschiedene kampfentscheidende Erfolge herbei.

Das japanische Kabinett nahm am Dienstag ein Programm zur Anpassung der Munition herstellenden Industrien an die Kriegslage an. In einer Erklärung heißt es, die Regierung baue auf den Patriotismus des gesamten Volkes, daß alle ihr äußerstes tun werden.

Der Wehrmachtbericht:

Anhaltend harte Kämpfe

Führerhauptquartier, 28. Febr. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Während der gestrige Tag zwischen Drau und Donau ruhig verlief, versuchte der Feind in der Slowakei mit stärkeren Kräften in das Tal von Mtschke einzubringen. Diese Absicht scheiterte unter schweren Verlusten für den Gegner. Südlich Schwarzwasser beseitigten unsere Grenadiere in schwunghaftem Angriff einen vorrückenben Frontbogen der Bolschewisten und zerschlugen feindliche Gegenangriffe.

Beiderseits Zöbitz sowie im Raum von Goldberg und Luban wurden die wiederholten Durchbruchversuche sowjetischer Infanterie und Panzerverbände in zäher Abwehr vereitelt. Gegen unsere Keile-Brückenköpfe von Zöbitz und Guben setzten die Bolschewisten ihre erfolglosen Angriffe fort. An der Ostfront gelang es dem Feind, mit starker Artillerieunterstützung seine kleinen Brückenköpfe südlich Küstrin geringfügig zu erweitern. Südlich Starogard brachen Fesselungsangriffe der Sowjets vor unseren Stellungen zusammen.

In Ostpreußen stehen feindliche Panzerkräfte mit starker Schiffsfliegerunterstützung westlich Rummelsburg weit nach Norden vor. Rasch herangeführte Abteilungen zogen einen Teil der den Panzern folgenden sowjetischen Infanterie auf und verhinderten eine bedrohliche Ausweitung der Einbruchsstelle. In der Tschelcher Heide und westlich der unteren Weichsel brachen zahlreiche zum Teil von Panzern unterstützte Angriffe der Bolschewisten im Abwehrfeuer zusammen. Unsere Divisionen in Ostpreußen errangen westlich Kreuzburg gegen starke feindliche Angriffe erneut einen vollen Abwehrerfolg. An der Kurlandfront hat der sowjetische Großangriff südöstlich Libau an Märlch und Gschloffenheit verloren. Die trotzdem noch mit überlegenen Kräften geführten Angriffe des Feindes wurden auch geteilt ohne größeren Geländeverlust zerschlagen. Vor Polangen verlor deutsche Schlachtfelder ein sowjetisches Schnellboot.

Im niederländischen Kampfraum blieben die südöstlich Ralfar und östlich Goch angreifenden Verbände der 1. kanadischen Armee unter hohen blutigen Verlusten bei geringem Geländegewinn in unserem Hauptkampfgebiet liegen. 63 englische Panzer wurden dabei vernichtet. In die Schlacht an der Roer hat der Feind weitere Reaktionen geworfen. Die mit allen ihren Kräften angreifende 9. amerikanische Armee konnte unsere Verbände, die sich überall erbittert zur Wehr setzten, zurückdrängen. Trotz des gewaltigen feindlichen Einmarsches auf der Erde wie in der Luft wurden jedoch die Durchbruchversuche des Gegners zum Teil auch in schweren Panzerkämpfen verhindert und dabei über hundert amerikanische Panzer abgeschossen. Eigene Panzergruppen stießen in die Flanke der feindlichen Angriffsteile und zerschlugen Bereitstellungen und Kolonnen.

Südlich von Schleiden und an der Prüm kam es zu örtlichen Kämpfen gegen den an mehreren Stellen angreifenden Gegner, ohne daß sich die Lage wesentlich veränderte. Im zusammengefallenen Abwehrfeuer blieben erneut feindliche Angriffe auf Vitzburg liegen. Im Brückenkopf an der unteren Saar gelang es den Amerikanern, in schweren Kämpfen nach Norden weiter Raum zu gewinnen.

In Italien scheiterten zahlreiche britische Aufklärungsversuche gegen unsere Stellungen am Senio. Auf der Südpitze der dalmatinischen Insel Pag vor einigen Tagen gelandete feindliche Kräfte wurden durch unsere Gegenangriffe wieder ins Meer geworfen.

Anglo-amerikanische Terrorflieger warfen am Tage Bomben auf Wohnviertel von Leipzig, Halle, Mainz und im rheinisch-westfälischen Gebiet. Britische Flugzeuge griffen in der vergangenen Nacht die Reichshauptstadt an.

Durch Kampfmittel der Kriegsmarine wurden aus dem englischen Themse-Schelde-Bereich ein Dampfer von 5000 BRT. und in der Adria zwei Frachtgleiter mit zusammen 1400 BRT. versenkt.

Ergänzend zum Wehrmachtbericht wird gemeldet: Während der fünften Schlacht in Kurland hat sich das Herespionierbataillon 44 unter Führung von Hauptmann Linke in schwerem Kampf gegen überlegenen Feind hervorragend geschlagen und durch zähes Halten den Aufbau einer neuen Abwehrfront ermöglicht.

Lappere Hitler-Jungen

Ein Sowjet-Regiment geworfen

Breslau, 28. Febr. Vor dem Abschnitt einer südlich der Stellung Breslau kämpfenden deutschen Einheit war den Bolschewisten mit überlegenen Kräften ein Einbruch gelungen. Das Därsch-D. ging verloren. Die Wiedergewinnung des Ortes war von entscheidender Bedeutung. Zum Gegenstoß wurden 120 Hitler-Jungen einer Adolf-Hitler-Schule und verlebene Wehrerückbildungslager eingeleitet. Die Führung übernahm aus der Hitler-Jugend hervorgegangene Oberleutnant Kubel. Mit fanatischer Verbissenheit und entschlossenem Kampfeswillen gingen die Hitler-Jungen gegen den verhassten bolschewistischen Gegner vor. Die Sowjets mußten hohe blutige Opfer bringen. Allein 170 Tote wurden auf dem Kampffeld gezählt. Dazu kam reiche Beute an Pat., Granatwerfer, Maschinengewehren, Handfeuerwaffen und Munition. Wie Gefangenenaussagen ergaben, wurde ein sowjetisches Regiment durch diese Hitlerjungen geworfen und schwer angeklagt.

Neue ruchlose Tat

Deutscher Jagarettzug beschossen

Berlin, 28. Febr. Wie jetzt bekannt wird, wurde vor kurzem auf dem Bahnhof Hochscheid (Hunsrück) ein aus 15 Wagen bestehender deutscher Jagarettzug von nordamerikanischen Terrorfliegern beschossen und bombardiert. Da klares Wetter herrschte, waren die Zeichen des Ros-

Antilches
Anordnung über eingeschränkten Gasverbrauch in Lübeck. Die im § 1 meiner Anordnung vom 26. November 1944 festgelegten Höchstsätze für Gasverbrauch für Haushalte werden wie folgt neu festgesetzt:
Für 1 Person 6 cbm pro Woche
für 2 Personen 8 cbm pro Woche
für 3 Personen 10 cbm pro Woche
für 4 Personen 11,5 cbm pro Woche
für 5 Personen 13 cbm pro Woche
für 6 Personen 14,5 cbm pro Woche
Soweit mehr als 6 Personen im Haushalt vorhanden sind, wird je Person und Woche 1,5 cbm Gas mehr zugestanden.
Der im § 2 der obigen Anordnung erwähnte Zuschlag für Gasbeleuchtung beträgt pro Haushalt und Woche 2,5 cbm.
Diese Anordnung tritt am 1. März 1945 in Kraft.
Lübeck, den 28. Februar 1945. Der Oberbürgermeister der Hansestadt Lübeck, Wirtschaftsamt.

Familien-Anzeigen
Geburten:
Karin, 27. 2. 1945. Hella Kracht geb. Piper, Sedanstr. 1b, II. - Feldwabel Heine Kracht, z. Zt. im Feld.
Charlotte Ilona, 22. 2. 1945. Charlotte Stephan geb. Dauna, Lübeck-Rickholz, Immelmanstraße 1, z. Zt. - Frau, Klinik, Pferdemarkt 1. - Hans Stephan, San.-Ob.-Mast, z. Zt. - Marine.
Ute, 25. 2. 1945. Emmi Begemann geb. Hofmann, Böttcherstr. 22, z. Zt. - Marienkrankenhaus - Ltn. August Begemann.
Christa, 25. 2. 1945. Anneliese Lau geb. Baub, Lübeck, Engelwisch 24, I. - Taucher Heinrich Lau.
Roland, 28. 2. 1945. Anneliese Reeh geb. Bohne - Gerhard Reeh, Lübeck, Krepelendorfer Allee 51.
Renate, 15. 2. 1945. Irma Holtmann geb. Traulow - San.-Uffz. Karl Holtmann, z. Zt. im Osten. Lübeck, Gr. Alsterstraße 21.
Geburten:
Ing. Oberlin, u. Komp.-Führ., Inh. d. EK 2, u. 1. sowie and. Auszeichnungen, 28. 2. 1919, geb. 24. 1. 1945 im Osten. Ise Kafka geb. Hamer u. alle Angehörigen. Spiedorf, Märkisch-Schönberg (Südbrandenburg). (34777)

Heinrich Beth
Oberfeldweb., Inh. d. KVK, starb am 7. 2. 1945 u. Heilmattplatz. Dolly Beth geb. Neils u. alle Angehörigen. Lübeck, Falkenplatz 1, part. (-821)

Hans Stammer
Obergefr., 28. 1. 1911, gef. 10. 2. 1945 im Westen. Im Namen aller Angehörigen: Frieda Stammer geb. Andersen. Pariser Berg. (-34789)

Paul Betche
techn. Reichsb.-Oberinsp., Inh. versch. Ausz., 3. 1. 1897, gef. 18. 1. 1945 durch Feindeinwirkung in Italien. Irmgard Betche geb. Böhm u. alle Angehörigen. Lübeck, Schwarzenauer Allee 48a. (-880)

Erich Möller
Obergefr., 22. J., gef. 27. 1. 1945 im Osten. Willy Möller und Frau u. alle Angehörigen. Neustadt-H., Burgstr. 22. (-34783)

Johannes Möller
Rektor, 1. 11. 1869, a. 27. 2. 1945. Elsa Möller geb. Mälggaf, u. Kinder. Lübeck, 27. 2. 1945, Lessingstr. 11, part. Trauerfeier am Montag, 5. 3. 1945, 14 Uhr, in der Kapelle des Burgtor-Friedhofes.

Emil Schöne
27. 8. 1900, a. 27. 2. 1945. Gertrud Schöne geb. Murgalla u. Angehörige. Lübeck, Mönchhof Weg 61. Beisetzung am Dienstag, 6. 3. 1945, 15 Uhr, von der Kapelle des Vorwerker Friedhofes. (10983)

Adolf Aye
21. 12. 1874, a. 26. 2. 1945. Im Namen aller Angehörigen: Theo Aye, Schönberg. Beerdigung: 3. 1945, 12 Uhr, in Schönberg.

Heinrich Langhof
24. 12. 1866, a. 24. 2. 1945. Erna Langhof u. alle Angehörigen. Lübeck, Klappenstr. 6a. Trauerfeier: Montag, 5. 3. 1945, 11 Uhr, Kapelle Vorwerk. (10981)

Fritz Martens
14. 12. 1861, a. 26. 2. 1945. Im Namen der Hinterbliebenen: Hermann Martens u. Frau geb. Dohrenford. Westerau. Beerdigung: Freitag, 2. 3. 1945, in Klein-Wesenberg. (34785)

Gottbold Müller
Klempnermeister, 6. 9. 1863, a. 27. 2. 1945. Im Namen der Angehörigen: Wilhelm Düve u. Frau geb. Lund. Lübeck-Schlutup. Am Sonntag, 12. 3. 1945, 10 Uhr, in der Kapelle des Friedhofes zur Schlutup. (10989)

Friederike Neumann
geb. Kelling, 12. 3. 1871, a. 27. 2. 1945. Hans Neumann u. Angehörige. Beerdigung: 2. 3. 1945, 14 Uhr, Kapelle Schlutup. (34783)

Adele Bramstedt
geb. Maack, 7. 5. 1863, a. 25. 2. 1945. Die Kinder. Pönitz, 27. 2. 1945. Beerdigung: Freitag, 2. 3. 1945, 11 Uhr, in Ahrensboök, von der Kirche aus. (34779)

Magdalene Kuhn
geb. Schippmann, 14. 11. 1881, a. 27. 2. 1945. Otto Kuhn sen. u. alle Angehörige. Mölla-Übg. 28. 2. 1945. Beisetzung: Sonnabend, 3. 3. 1945, 15 Uhr, v. d. Friedhofskapelle aus. (34771)

Maria Warncke
geb. Wilkens, 1. 7. 1858, a. 27. 2. 1945. Im Namen der Hinterbliebenen: Frau Paula Hauke. Lübeck, Klosterstr. 20a. Trauerfeier: Montag, 5. 3. 1945, 10.30 Uhr, Kapelle Burgtor-Friedhof. (10971)

Elise Röhr
geb. Kröger, 13. 4. 1849, a. 26. 2. 1945. Im Namen der Familie: Anna Röhr geb. Johannsen. Lübeck, Hundestr. 2b. Trauerfeier: Montag, 5. 3. 1945, 14 Uhr, in der Kapelle des Vorwerker Friedhofes. (10971)

Emma Ewald
29. 12. 1863, a. 24. 2. 1945. Im Namen d. Familie: Edmund Möller. Lübeck, Lachwehr-Allee 2. Trauerfeier: Sonnabend, 3. 3. mittags 12 Uhr, in der Kapelle des Vorwerker Friedhofes. (10985)

Versteigerungen
Freiwillige Versteigerung. Freitag, 2. März, 10 Uhr, in meiner Auktionshalle, Dankwartstr. 52. Zum Verkauf kommen: Prisenkrone, 2 antike Kommoden, 4 altmod. Stühle, reich. Truhe, Beistellische, Schränke, Schreibpult, Stühle, ovaler Tisch, kl. Sofa, Waschtisch, versch. alte Möbelstücke, Bilder, Hausrat u. and. mehr. Bezeichnung 1/2 Stunde vorher. Alwin Pump, Versteigerer, Dankwartstr. 52. Tel. 2 40 85. (-914)

Mietgesuche
Lagerkeller für Faßgut ges. Angeb. unter 1 556 an die LZ. (10979)
Möbl. Einzelzimmer i. Verwaltungspersonal o. Industriebetriebes Lübecks zu sofort gesucht. Angebote unter M 170 an die LZ. (10977)

Mehrere Garagen i. Personenwagen, Burgtorstraße, ges. Angeb. an Carl Grader, Adalstr. 7, Tel. 2 11 34. (10973)
Erdl. möbl. Zim. an Rentner zu verm. Angeb. u. P 167 an die LZ. (-851)
1-2 möbl. Zim. m. Kochgel. in gutem Hause v. alt. Ehep. ges. Angeb. u. Angeb. d. L. Malzahn, Beckersburg 60. (-876)
Jg. Soldatenfrau m. 2j. Kind sucht 1 1/2 bis 2 leere Zimmer mit Kochgelegenheit. Angeb. u. Z 159 an die LZ. (-878)
Tierarzt (Ehep.) sucht 1-2 möbl. Zim., mögl. Nähe Schwarzenauer Allee. Angeb. u. N 169 an die LZ. (-830)
Möbl. Zim. m. 2 Bett. u. Kochgel. v. Berufst. ges. Angeb. u. R 188 an die LZ. (-831)
Leeres heizb. Zim. m. Kochgel. von berufstät. alt. Fr. gesucht. Angeb. unter G 175 an die LZ. (-820)
Nett. möbl. Zim. Lübk. od. Umg., mit od. ohne Pension v. alleinst. selbst. Kfm. ges. Angeb. u. H 174 LZ. (-831)
Suche möbl. Zimmer mit Kochgeleg. evtl. Hilfeleistung im Haushalt. Angeb. unter A 164 an die LZ. (-810)

Vermischtes
Dr. Schwarzweiller erkrankt. (-81)
Dentist Fehsenfeld, Holsteinstr. 25, Ecke Kolb. Spiechelt. wieder aufgenommen. Wer nimmt gelegentlich 1 Schlafzim. Eintr. v. Lübeck nach Rendsburg mit Angeb. u. S 162 an die LZ. (-861)

Verloren - Gefunden
Schlüsselbund verl. Abzug. geg. Bel. R. Röper, Huxstr. 52, Hths., n. 18 U. Helle Holzbrille verl. Abzug. g. hohe Belohnung. Friedenstr. 6, I. (-899)
H.-Uhr ohne Kette verl. Nähe Burgtorbrücke. Abzug. geg. Bel. im Fundbüro, Kölnstraße 9. (-902)
Abh. gek. 1 d. Straßenb. ein Koffer m. samtl. Papieren auf Namen Martha Appelt. Um Nachr. bitten Frau M. Appelt, (-24) Westermärkeldorfer Insel Fehmarn. (34773)
2 Marder verl. v. Steinrader Weg bis Johannisstr. Geg. gute Bel. abzug. Halimann, Johannisstr. 17-19. (-904)
Schwarze runde Handtasche d. Bunker Obertrave verl. Geg. Belohn. abzug. Uhrmann, Hartenstraße 48. (-919)
Br. Kappe w. Huxterdamm bis Aahof verl. Geg. Belohn. abzug. Dohring, Huxterdamm 4. (-920)

Kreisarchiv Stormarn V7

Farbkarte #13

Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black

B.I.G.

